

daß es zu früheren Zeiten einen solchen Basiskonsens gegeben hat, mittlerweile aber gesellschaftliche Veränderungen in der Geschichte der Menschheit eingetreten sind, die mit einem Wort von Thomas S. Kuhn als „Paradigmenwechsel“ bezeichnet werden können. Kurzum: Das Tübinger Symposium widmete sich dem Versuch, entsprechend den Naturwissenschaften auch ein neues Paradigma für die christliche Theologie zu finden.

In diesem ersten von zwei geplanten Kongreßbänden finden sich neben den Eröffnungsreferaten von J. Brauer, H. Küng, J. Moltmann, N. Greinacher systematische und historische Vorbereitungsreferate von H. Küng (Paradigmenwechsel in der Theologie. Versuch einer Grundlagenerklärung), D. Tracy (Hermeneutische Überlegungen im neuen Paradigma), M. Lamb (Die Dialektik von Theorie und Praxis in der Paradigmenanalyse), Ch. Kannengießer (Origenes, Augustin und der Paradigmenwechsel in der Theologie), St. Pfürtner (Die Paradigmen von Thomas und Luther. Bedeutet Luthers Rechtfertigungslehre einen Paradigmenwechsel?), B. Gerrish (Das Paradigma in der modernen Theologie. Der Übergang vom Alt- zum Neuprotestantismus nach Troeltsch) und M. Marty (Paradigma im Übergang von der Moderne zur Postmoderne). Abschließend gibt K.-J. Kuschel einen Überblick über das Programm und den Verlauf des Symposiums.

Man kann natürlich darüber streiten, ob der selbst in der Naturwissenschaft nicht einmütig akzeptierte Begriff „Paradigmenwechsel“ in der Theologie brauchbar ist. Immerhin gelingt es Küng, seine Nützlichkeit aufzuweisen, vorausgesetzt, man denkt historisch in weiten Bezugspfeln und großen Zeiträumen. Das entsprechende Schema

Küngs auf Seite 25 ist dann durchaus überzeugend. Dasselbe gilt für die historischen Beiträge von Kannengießer, Pfürtner, Gerrish und Marty. Sobald aber engere historische Bezugspfeldern und Zeiträume untersucht werden, werden Schlagworte und Kategorisierungen wie z. B. „protestantischer Traditionalismus“ oder „neuzeitlich-aufklärerisches Paradigma“ schief oder sogar falsch. Das gilt gerade auch für die ökumenische Bewegung, die im vorliegenden Band noch kaum im Blick ist. Man darf also gespannt sein, ob der zweite Band mit den Tagungsreferaten die „neue“ Sicht von Theologie auch en détail und nicht nur à la méthode globale bestätigt.

*Bernd Jaspert*

*Hans-Werner Gensichen*, Mission und Kultur. Gesammelte Aufsätze herausgegeben von Wolfgang Gern und Theo Sundermeier. Chr. Kaiser Verlag, München 1985. 239 Seiten. Kart. DM 32,—.

Mein Interesse an dieser Aufsatzsammlung zum 70. Geburtstag des Autors wird schon dadurch geweckt, daß sie einen sonst nicht verfügbaren Querschnitt durch seine Lebensarbeit vermittelt. Die Beiträge umschließen einen Zeitraum von fast 30 Jahren. Und Hans-Werner Gensichen ist eben der Missionswissenschaftler im deutschsprachigen Raum für diese Zeitspanne.

Die beiden Herausgeber haben klug ausgewählt und die 16 Aufsätze (mit Sach- und Personenregister) unter drei Themen gruppiert, die zugleich die Hauptinhalte in der missionswissenschaftlichen Arbeit von Gensichen markieren: die theologische Erkundung der anderen großen Religionen; die Einheimischmachung von christlicher Theologie in Asien, Afrika und Lateinamerika

ka und damit die Frage nach der Beziehung von Evangelium und Kultur; die Auseinandersetzung mit dem kolonialen Erbe von Mission im Dekolonisations- und Entwicklungsprozeß in der Dritten Welt.

Gleich am ersten Themenkreis wird deutlich, mit wieviel ideologiefreier Behutsamkeit Gensichen um eine sachliche Bestimmung der Beziehung zwischen den Religionen und der Christenheit ringt. Dabei bringt er die Erkenntnisse der Ökumene ebenso wie seine Erfahrungen aus dem asiatischen Kontext ein. Er beschreibt gemeinsame Hoffnungen und menschliche Werte, ohne den einmaligen und einzigartigen Charakter der biblischen Botschaft von Jesus Christus im geringsten zu gefährden.

Bei der Verhältnisbestimmung zwischen Mission und Entwicklung plädiert er wiederum für eine Versachlichung der Diskussion, die weder die Mission von ihrer Verquickung mit der Kolonialherrschaft reinwäscht, noch sie einfach als ihren verlängerten Arm beschreibt. Zielperspektive ist die Ganzheitlichkeit des christlichen Auftrags in der Zusammengehörigkeit von Glaubensverkündigung und Tun des Glaubens in christlicher Weltverantwortung.

In der Mitte des Lebenswerkes wie des Bandes steht die Frage der Wechselbeziehung zwischen Evangelium und Kultur: Die Beiträge beginnen in den fünfziger und sechziger Jahren mit der Nachzeichnung des mühsamen Weges von einer importierten Missionstheologie in den damals noch sogenannten „jungen Kirchen“ zu einer Vereinheimischung der Theologie in ihrer jeweiligen kulturellen Umwelt. Dies führt nicht nur in eine neue Epoche der Missions- und Kirchengeschichte, eben der ökumenischen Verselbständigung der Kirchen in Asien, Afrika und Lateinamerika, sondern auch zu einer fundamenta-

len Neubestimmung des Verhältnisses von Eigenständigkeit und Ökumenizität, von Partikularität und Universalität für die gesamte christliche Theologie. Angesichts dieses monumentalen Prozesses fordert Gensichen bereits 1965 nicht nur Geduld, sondern den Verzicht jedes Versuchs der Bevormundung von den alten Theologien her.

Wenige Jahre später vertieft Gensichen die Fragestellung mit einer aus der ökumenischen Diskussion entstehenden neuen theologischen Doppelseite: Jede Theologie bezieht sich auf einen konkreten Kontext, dessen Sprache sie benutzt und dessen Anfragen wie Bedingtheiten sie in ihre jeweilige Ausformung der christlichen Theologie einarbeitet. Dies bedeutet zugleich, daß das christliche Glaubenszeugnis immer zu einer bestimmten Kultur und ihrem Wandel in Beziehung steht. Christliche Theologie ökumenisch weltweit treiben heißt also immer auch, den Dialog mit den Kulturen zu betreiben, weil die Verbindung zwischen Kultur und Theologie oder Mission unauflöslich ist.

Hans-Werner Gensichens Missions-theologie ist dann auch entstanden, gewachsen und hat sich verändert in der Auseinandersetzung mit Religion, Kultur und Gesellschaft seiner Zeit. Darin liegt ihre (leider noch weithin einmalige) Bedeutung.

*Paul Löffler*

*Theo Sundermeier, Das Kreuz als Befreiung. Kreuzesinterpretationen in Asien und Afrika. Kaiser-Traktate 89, München 1985. 99 Seiten. Kart. DM 13,-.*

Meditation, die uns in der Tiefe und längerfristig beanspruchen soll, muß mit Informationen verbunden sein und die Grenze zur Interpretation überschreiten. Theo Sundermeier legt uns